bleibt in meinem Stall, bis du mir mein Geld wieder auszahlst!“

Toni Hirzel runzelte die Stirn und klemmte die Unterlippe zwischen seine Zähne. „Du weißt wohl,“ sagte er, „daß ich nicht im Stande war, die kleine Schuld abzutragen. Mein gutes Weib ist gestorben in diesem Frühjahr, und das Begräbniß hat mich viel Geld gekostet. Aber du mußt auch wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und brauchst also nicht so unfreundlich gegen mich zu verfahren! Das ist nicht nachbarlich, Friesbardt!“

„Nachbarlich hin, nachbarlich her!“ entgegnete der Bauer. „Die Kuh bleibt mein, oder du zahlst das Geld!“

Mit diesen Worten drehte er sich um, und ging in sein großes, schönes Haus, dessen stattliche Außenseite von Wohlhabenheit, wenn nicht von Ueberfluß und Reichthum des Besitzers zeugte. Mit trüben, finsteren Blicken schaute Toni Hirzel hinter ihm drein.

„Ei wie denn, Vater,“ sagte jetzt der Knabe bestürzt und erzürnt, — „brauchst du dir das bieten zu lassen von dem Nachbar? Ich würd' es nicht leiden, wenn ich du wäre!“

„Still, still, Knabe,“ erwiederte der Vater. „Es ist zwar nicht schön von dem Friesbardt, so gegen einen armen Nachbar zu verfahren, aber in seinem Recht ist er, denn das Geld bin ich ihm schuldig, ich kann's nicht läugnen. Wär' es mir möglich gewesen, so hätt' ich ihm schon längst die kleine Summe heimgezahlt, aber deiner armen Mutter Krankheit und Tod hat's nicht dazu kommen lassen. Doch nur Geduld! Der Vetter Leuthold borgt mir wohl die vierzig Franken,